

AK Antimilitarismus

Einleitung

Nicht jeder Geburtstag ist ein Grund zum Feiern. Das gilt auch für den Jahrestag im November 2025, der das 70-jährige Bestehen der Bundeswehr markiert. Die Indienstellung der ersten 101 Soldaten 1955 in der Bonner Ermeikeilkaserne war kein leichtes Unterfangen für die damalige Regierung unter Kanzler Konrad Adenauer. Denn nur knapp zehn Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs waren die Gräueltaten des Krieges noch nicht vergessen und viele Trümmer der totalen Niederlage noch nicht beseitigt – auch wenn die Erinnerung an die Nazi-Verbrechen ebenso wie die Gewissheiten über Täterschaften im Glanz der persilscheinweißgewaschenen Bundesrepublik Deutschland bereits verblassten und sich der Mythos der »Stunde Null« durchsetzte.

Im Gegensatz zu den neuen alten Eliten aus Wirtschaft, Verwaltung, Justiz, Militär und Politik widerstrebte es breiten Bevölkerungsschichten der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, sich auf ein weiteres militärisches Abenteuer des deutschen Imperialismus einzulassen. Auch wenn das in enger Abstimmung mit den westlichen Siegermächten – allen voran den USA – geschehen sollte und als alternativlos für die Westintegration in den antikommunistischen, sprich kapitalistischen Block verkauft wurde: Nach zwei Weltkriegen und zwölf Jahren Faschismus war die Remilitarisierung Deutschlands unter dem Schlagwort »Wiederbewaffnung« für viele ein rotes Tuch. Es kam Bewegung in die kriegsmüden Knochen, und ein lauter Aufschrei zog durch die Lande: »Ohne mich!«

Während sich zu Beginn der 1950er Jahre noch Massenproteste gegen die Gründung der Bundeswehr und den mit ihr drohenden Wehrdienst formierten, bleiben über 70 Jahre später Proteste gegen das sich erneut durchsetzende Primat des Militärischen weitestgehend aus. Spätestens mit der Eskalation des Krieges in der Ukraine durch den russischen Großangriff im Februar 2022 wurde allzu deutlich, dass für viele Menschen hierzulande die Realität des Krieges zuvor in weite Ferne gerückt war. Lassen sich Kriege in Asien und Lateinamerika – in Afrika sowieso – ohne besondere Mühen ausblenden, war das angesichts des moralindurchtränkten Dauerfeuers nahezu sämtlicher Akteure in Medien und Politik im Fall Ukraine deutlich schwerer möglich: Wenn doch dort angeblich »unsere Werte« existenziell bedroht und deshalb zu verteidigen seien, muss ein jeder Bürger Stellung beziehen. Womöglich liegt darin die Ursache dafür, dass sich seit dem russischen Überfall die Reihen – teils bis tief ins linke Lager – so schnell so fest schlossen und hier lagerübergreifend einem grassierenden Bellizismus das Wort geredet wurde. Bedingungslose Parteinahme für die Ukraine wurde zur Staatsräson, Zwischentöne wurden delegitimiert. Mit diesem Hebel wird über die Tatsache hinweggetäuscht, dass Kriege stets im Interesse der Reichen, Herrschenden und Mächtigen geführt werden. Immer mit den gleichen »Kollateralschäden« von Tod und Elend.

Ob Scholz'sche »Zeitenwende«, Pistorius' »Kriegstüchtigkeit« oder das Merz'sche Paradigma, die Bundeswehr zur »konventionell stärksten Armee« Europas umzubauen: In wechselnden Koalitionen der sogenannten demokratischen Mitte fließen Milliarden und Abermilliarden in den ohnehin bis zum Bersten gefüllten Militärhaushalt. Sie sind sich auch nicht zu schade, für eine in der Nachkriegsgeschichte beispiellose Verschuldung zu Kriegszwecken sogar das Grundgesetz zu ändern und das Ganze im irreführenden Konstrukt »Sondervermögen« zu verklausulieren.

Das geschieht natürlich nicht (allein) aus eigenem Bestreben. Auf geopolitischer Ebene lassen sich die eigenen militärisch abzusichernden Machtansprüche mit den Ansprüchen rivalisierender

Player ideologisch rechtfertigen. Gegenüber der eigenen Bevölkerung wiederum lassen sich solche Maßnahmen besonders gut präsentieren, wenn sie aus behaupteten Bündniszwängen heraus umgesetzt werden »müssen«. Dabei spricht die Bezeichnung »Verteidigungsbündnis« für die NATO den realen Verhältnissen ebenso Hohn wie die forcierten jährlichen Militärausgaben ihrer Mitgliedsstaaten in Höhe von fünf Prozent des Bruttoinlandsprodukts gefährlich sind. Wird sich politisch und medial reflexartig über die Pöbelhaftigkeit eines vulgären US-Präsidenten moralisch erhoben, wurde dessen Dammbuchforderung nach exzessiver Hochrüstung bereitwillig von der deutschen politischen Klasse einhellig übernommen.

Diese offene Kriegsvorbereitung nimmt mittlerweile Züge an, deren Zielrichtung kaum mehr zu verhehlen ist. Es wird mittlerweile offen davon gesprochen, dass diese enorme Schuldenlast nicht nur die kommenden Generationen zu schultern haben werden, sondern auch ganz aktuell und akut Sozialleistungen zurückgeschraubt werden müssten. Damit werden gerade diejenigen, die heute auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, in noch prekärere Lebensverhältnisse gedrängt.

Das Erschrecken darüber, dass ein Einschwenken breiter Bevölkerungskreise auf diesen Kriegskurs in Teilen der Gesellschaft wieder so schnell und einfach möglich ist, war ein wesentlicher Grund dafür, dass dieses Buch zustande kam. Die jahrelangen Erfahrungen aus Kampagnenarbeit gegen verschiedene Formen des deutschen Militarismus kollektivierten sich schließlich in der Herausgeber-schaft dieses Bandes. Unsere Namensgebung ist dabei zugleich Programm: gegen alles Militärische – auch und gerade in Zeiten, in denen das Kriegsgeheul wieder größer wird.

Weil die Lage aus antimilitaristischer Perspektive im Moment oft ausweglos erscheint, haben wir uns zusammengeschlossen, um mit diesem Band zu zeigen, dass dieser Schein trügt. Uns treibt nach wie vor die feste Überzeugung an, dass eine Welt ohne Krieg und Militär möglich ist. An dieser Utopie lohnt es sich zu arbeiten: Viele

von uns – und ebenso von den beitragenden Autor:innen – tun dies bereits seit vielen Jahren. Um für die kommenden Auseinandersetzungen gewappnet zu sein, wollen wir zur Unterstützung und Mobilisierung antimilitaristischer Bewegungen beitragen. Unser Fokus liegt dabei auf den aktuellen Entwicklungen, die darauf zielen, die Akzeptanz eines zunehmend aggressiven Militarismus wieder mehrheitsfähig zu machen. Was ist beispielsweise die zunehmende Präsenz von uniformierten Soldaten in der Bahn, Rekrutierungsveranstaltungen in Schulen und militaristisches Dauerwerbefeuer in Sozialen Medien oder die Zurschaustellung von Kriegsgerät, wie etwa beim öffentlichen Gelöbnis vor dem nordrhein-westfälischen Landtag im September 2025, anderes? Auch wenn das durchaus keine neue Tendenz ist, scheint sie doch derzeit in Überschallgeschwindigkeit daherkommen.

Insofern skizziert dieser Sammelband das immer tiefere Vordringen des Militärischen in die Gesellschaft am wohl offensichtlichsten Beispiel: der Bundeswehr.

Dass sich eine Bundeswehr im permanenten Kriegseinsatz ebenso an geopolitische wie innerstaatliche Gegebenheiten anpassen muss, scheint zwangsläufig. Wie das vonstattengeht und weiterhin geht, darüber schreiben Pablo Flock, Martin Kirsch, Ava Matheis, Matthias Monroy und Christoph Marischka.

Vor allem durch den Umbruch von 1989/90 – in dessen Folge nicht nur die Berliner Mauer zerbröckelte, sondern auch das Ende der Ära einer sich im Hintergrund haltenden Bundeswehr eingeleitet wurde – definierte die Bundeswehr ihre Rolle neu. Bald darauf zog sie in die ersten Kriegseinsätze für deutsche Interessen, wie die Beiträge von Jakob Reimann, Daniel Frede, Frank Brendle und Emran Feroz im zweiten Teil des Bandes zeigen. Der Bogen reicht dabei von (klassischen) Kriegslegitimationen bis hin zur Umrüstung zur digitalisierten Drohnenarmee. Die angestrebte »Neue Macht – Neue Verantwortung« braucht ein funktionierendes Kriegswesen: Wie auch der Titel eines für die deutsche Kriegspolitik im neuen Jahrtausend zentralen Papiers der staatlich finanzierten Stiftung

Wissenschaft und Politik und des German Marshall Fund, zieht sich die Kritik an diesem – mittlerweile ohne Euphemismen artikulierten – Anspruch wie ein roter Faden durch das gesamte Buch.

Der dritte Abschnitt bietet Raum, die inneren Wirkweisen dieses Kriegswesens und ihre Wechselwirkungen mit Staat und Gesellschaft zu beleuchten. Ulrike Eifler, Renate Dillmann, Annuschka Zak, Jacqueline Andres, Andrea Röpke und Markus Euskirchen betrachten darin verschiedene Aspekte der Struktur und Arbeitsweise der Bundeswehr: Sie werfen einen kritischen Blick auf »die Truppe« als Arbeitgeberin, auf patriarchale und rechte Strukturen, auf Strategien für einen Einsatz im Innern und für die Verbreitung bellizistischer Denkmuster nach außen sowie nicht zuletzt auf eine »unangreifbare Traditionspflege« (Stoiber).

Last but not least kommen wir noch auf den Kernauftrag der Bundeswehr zu sprechen: die weltweite Durchsetzung deutscher Interessen. Thomas Winklmeier, Jürgen Wagner und Jörg Kronauer analysieren in diesem Abschnitt die wirtschaftlichen, bündnisstrategischen und geopolitischen Motive, die hinter diesem Auftrag stehen.

Alles in allem hoffen wir, mit diesen Schlaglichtern auf verschiedene Aspekte des deutschen Militarismus erstens ausreichend Material dafür zusammengestellt zu haben, um eine kritische Perspektive auf die deutsche Kriegspolitik einnehmen zu können und den Horizont darauf zu erweitern. Zweitens wünschen wir uns, dass die in diesem Band gesammelten Informationen und Überlegungen einen Beitrag dazu leisten, eine antimilitaristische Praxis – die diesen Namen auch verdient – wieder selbstverständlich werden zu lassen und sie zugleich unüberseh- und -hörbar auf die öffentlichen Plätze dieser Republik zu tragen. Dazu haben wir am Ende dieses Bandes eine kurze, nicht auf Vollständigkeit pochende kleine Geschichte der antimilitaristischen Bewegung in Deutschland verfasst – als Anregung für die vielen kommenden Aktivitäten und für vielfältige Protestaktionen, die zukünftig eine klare Haltung gegen jeden Krieg und gegen jedes Militär zum Ausdruck bringen werden.

Dass es ein Erstarren der antimilitaristischen Bewegung geben muss, steht für uns außer Frage: Wie wir nicht zuletzt bei dem später durch Gerichte gekippten Verbot des Kölner Protestcamps von »Rheinmetall Entwaffnen« im Sommer 2025 erfahren mussten, nehmen die Angriffe des Staats auf Antikriegsaktivist:innen zu. Denn die Zeiten stehen offensichtlich auf Krieg. Und in dessen Schlepptau sehen wir schon erste Faschisierungstendenzen. Diese im Detail aufzudröseln, würde einen weiteren Sammelband füllen. Deshalb sei hier nur scheinbar am Rande erwähnt, dass für uns selbstverständlich gilt: Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus! Das eine geht nicht ohne das andere. Bei aller notwendigen Offenheit für breite Bündnisarbeit muss jedoch jegliche Zusammenarbeit mit reaktionären und faschistischen Kräften Tabu sein.

Zum Schluss wollen wir die Gelegenheit nutzen, allen beteiligten Autor:innen aufs Herzlichste zu danken. Besonders gefreut hat uns, dass niemand großartig überzeugt werden musste, sich bei diesem Projekt einzubringen, im Gegenteil: alle machten sich sofort mit flammender Feder ans Werk. Jetzt ist es an den Leser:innen, das Beste daraus zu machen.